

Sonderdruck aus

JAHRBUCH
FÜR BRANDENBURGISCHE
LANDESGESCHICHTE

66. BAND



Herausgegeben
im Auftrage der Landesgeschichtlichen Vereinigung
für die Mark Brandenburg e. V. (gegr. 1884)
von
PETER BAHL, CLEMENS BERGSTEDT,
FELIX ESCHER, INES GARLISCH
und FRANK GÖSE

BERLIN 2015

Geschichte und Entwicklung der Siedlungen rund um den Groß Glienicker See 1927–1945

Von Karl Bankmann

Groß Glienicke, nördlich von Potsdam, besteht aus einem kleinen Dorfkern und ausgedehnten Vorstadtsiedlungen rund um den Groß Glienicker See. Am nördlichen Ende des Sees sind Reste des ehemaligen Guts und ein Teil seines Parks erhalten.¹ Die Teilung Deutschlands nach dem Zweiten Weltkrieg führte auch zur Teilung Groß Glienickes. Der westliche Teil blieb bis zur Eingemeindung nach Potsdam 2003 eine eigenständige Gemeinde. Der östliche Teil gehört seit 1945 zum Berliner Bezirk Spandau.

Für Groß Glienicke sind ca. 1300 historische Bauakten überliefert. Der überwiegende Teil entfällt auf die Zeit zwischen 1927 und 1944. Insgesamt umfasst der Bestand Akten aus dem Zeitraum von 1880 bis 1990. Die Akten aus der Zeit vor 1945 stammen von der Verwaltung des damaligen Amtes Groß Glienicke, die Akten aus der Zeit nach 1945 von der Gemeindeverwaltung (Rat der Gemeinde), letztere betreffen naturgemäß nur den westlichen Teil Groß Glienickes. Die Akten befinden sich heute im Archiv der Unteren Denkmalschutzbehörde der Stadt Potsdam. Die für den heute zu Potsdam gehörenden Teil Groß Glienickes wurden vom Verfasser im Auftrag der Stadt systematisch durchgesehen, verzeichnet, den heutigen Grundstücken zugeordnet und anschließend nach Straßen und Hausnummern neu geordnet.²

Vom Guts- und Bauerndorf zur Siedlungsgemeinde

Anhand der vorhandenen Akten lässt sich die Entwicklung Groß Glienickes vom Guts- und Bauerndorf zur heutigen Vorstadtsiedlung nachvollziehen. Bis Mitte der zwanziger Jahre des 20. Jahrhunderts wurden das Leben und das bis dahin recht überschaubare Baugeschehen im Dorf durch das Gut mit dem Gutsherrn Otto von Wollank (1862–1929) und einige alteingesessene Bauernfamilien bestimmt.

1927 setzte die Parzellierung der früheren Acker- und Waldflächen ein, die schnell weite Gebiete rund um den Groß Glienicker See erfasste und einen regelrechten Bauboom auslöste. Die Parzellierung des Geländes erfolgte schrittweise durch verschiedene Unternehmer beziehungsweise Grundstücksgesellschaften. Diese beauftragten jeweils einen Architekten

1 Vgl. dazu Andreas Kalesse / Ines Duncker: Der Gutsark von Groß Glienicke, in: Mitteilungsblatt der Landesgeschichtlichen Vereinigung für die Mark Brandenburg 106 (2005), S. 1–8.

2 Bislang war bei den meisten Akten nicht bekannt, zu welchen Grundstücken sie gehören. Adressangaben fanden sich auf oder in den Akten nur selten; beschriftet waren sie mit den Namen der damaligen Bauherren, manchmal ergänzt durch die Angabe der Straße. Es wurde hier die Arbeitsweise einer ländlichen Verwaltung auch dann noch fortgeführt, als die Siedlungen bereits über 1000 Grundstücke umfassten. Ein Adressbuch gab es für Groß Glienicke nie. Für die Zuordnung wurden alle Akten im Hinblick auf dafür relevante Angaben wie Flurstücknummern, Parzellenummern der Siedlungsgesellschaften, Lagepläne, Nachbarschaftsverhältnisse etc. durchgesehen. Die Daten wurden dann mit historischen und aktuellen Karten abgeglichen. Auf diese Weise konnten 93 % der Bauakten den Grundstücken zugeordnet werden; bei weiteren 5 % ließ sich die Straße, nicht aber das Grundstück ermitteln.

mit der Aufstellung eines Parzellierungsplans. Auf dessen Grundlage wurde dann jeweils ein Vertrag mit der Gemeinde Groß Glienicke geschlossen, in dem die Rechte und Pflichten von Gemeinde, *Parzellierungsunternehmer* und Parzellenerwerbern, die Anlage der Straßen, deren Finanzierung und Unterhalt geregelt wurden.³ Innerhalb von zehn Jahren entstanden rund um den Groß Glienicker See zwei große und mehrere kleinere Siedlungen (Abb. 1).

Die Vermarktung der Grundstücke wurde von der jeweiligen Siedlungsgesellschaft, teilweise auch von einem von ihr beauftragten Unternehmen durchgeführt. In der Regel gab es ein Verkaufsbüro vor Ort. Anzeigen, Werbekarten und Prospekte sollten Interessenten nach Groß Glienicke locken. Zeitweise gab es sonnabends und sonntags kostenlose Busfahrten zur Besichtigung. Zielgruppe waren Berliner aus den bürgerlichen westlichen Bezirken (Charlottenburg, Wilmersdorf, Schöneberg), die über eine relativ gute Verkehrsanbindung nach Groß Glienicke verfügten. Verschiedene Möglichkeiten der Ratenzahlung sollten auch Interessenten mit kleinerem Geldbeutel den Kauf eines Grundstücks ermöglichen.

Der Anfang: Wochenendgrundstücke auf dem Gutsgelände (1)

Im Frühjahr 1927 entstanden die ersten Wochenendhäuser in Groß Glienicke. Auf dem Gutsgelände wurde zu diesem Zweck ein am See gelegenes Areal in unmittelbarer Nähe des westlichen Gutstors in etwa zehn Parzellen aufgeteilt, die von Otto von Wollank als Wochenendgrundstücke verpachtet wurden. Zu den ersten Pächtern gehörten der Berliner Arzt und Professor Fritz Munk (1879–1950) und der Arzt und Präsident der Berliner Ärztekammer Alfred Alexander (1880–1950)⁴.

³ Die Verträge für die einzelnen Siedlungen beziehungsweise Siedlungsteile unterscheiden sich untereinander kaum. Erhalten sind Siedlungsverträge aus der Zeit von 1930 bis 1937, alle Stadtverwaltung Potsdam, Archiv der Unteren Denkmalschutzbehörde (im folgenden SvPUD), Akte Groß Glienicke 0700. Die Verträge enthalten weiterhin Vereinbarungen zu den *Ansiedlungsleistungen*. Diese recht hohe Abgabe für die *erforderlich werdende Neuordnung der Gemeinde-, Schul- und Kirchenverhältnisse* richtete sich nach der Grundstücksgröße und war von allen zu entrichten, die in Groß Glienicke ein Wochenend- oder Dauerwohnhaus bezogen. Weiter enthalten die Verträge Regelungen zum Anschluss an die örtlichen Versorgungsnetze und zum Schutz des Baumbestandes. *Der Waldcharakter der Parzellen soll erhalten bleiben*.

⁴ Zu Alfred Alexander und seiner Familie siehe Thomas Harding: Hanns and Rudolf. The German Jew and the Hunt for the Kommandant of Auschwitz. London 2013. Der als „Nazijäger“ bekannt gewordene Hanns Alexander war der Sohn des Bauherrn Alfred Alexander. Das Wochenendhaus in Groß Glienicke und seine Nutzung werden von Harding folgendermaßen beschrieben: „It was a charming one-level log structure that stood close to the lake shore. It had three small bedrooms, a tiny kitchen, and a living room with exposed log walls. White-and-blue Dutch tiles featuring various types of windmills were plastered in above the fireplace. A smaller cottage had also been build for a caretaker so that the property could be supervised and maintained when the family was away. Most excitingly of all, the children learned how to waterski, a sport that had been invented only a few years previously. His father bought a motorboat and built a dock at the end of the garden, and by the time he was eleven years old Hanns had become an expert skier. The family used the cottage as a party venue [...]“ (S. 45f.) Im folgenden beschreibt Harding den illustren Freundes- und Bekanntenkreis der Familie Alexander und die Partys in ihrer Wohnung in Berlin. Einige der dortigen Gäste, darunter Albert Einstein, Lotte Jacobi und Max Reinhardt, waren gelegentlich auch im Wochenendhaus in Groß Glienicke zu Gast. – Zur Geschichte des Hauses und seiner Bewohner: Thomas Harding: The House by the Lake. London 2015. – Vgl. auch Sonja Richter: Das Holzhaus am Gutspark. Die Enteignung des Dr. Alexander, in: Groß Glienicker Kreis e.V. (Hg.): Jüdische Familien in Groß Glienicke. Potsdam 2011, S. 20f. In der Publikation werden die Schicksale zahlreicher jüdischer Einwohner dargestellt. – Vgl. auch Pressemitteilung Nr. 519 der Stadt Potsdam vom 27. 8. 2014. Groß Glienicke: Sommerhaus Alexander in Denkmalliste aufgenommen, <http://www.potsdam.de/content/519-gross-glienicke-sommerhaus-alexander-denkmalliste-aufgenommen> (9.4.2015).



Abb. 1: Zwischen 1927 und 1937 entstanden rund um den Groß Glienicker See insgesamt neun Siedlungen. Angegeben ist jeweils das Jahr der Parzellierung des Geländes beziehungsweise des entsprechenden Siedlungsvertrages mit der Gemeinde Groß Glienicke. Die Nummern entsprechen der Reihenfolge der Entstehung (und verweisen auf die Ausführungen im Text)

Kartengrundlage Digitale Topographische Karte 1 : 10 000 (DTK 10), Reproduktion unmaßstäblich

Auch in den anderen Siedlungen gehörten die Pächter beziehungsweise Käufer der Wassergrundstücke überwiegend zur Berliner Mittel- und Oberschicht, insgesamt findet sich aber ein breites soziales Spektrum.

„Siedle und baue in Glienicker Aue“⁵ (2)

Ebenfalls 1927 begann die Wochenend Haus und Boden Aktiengesellschaft im Auftrag des Eigentümers, des Landwirts Helmuth Günther, das überwiegend bewaldete Gelände am westlichen Seeufer, südlich des Dorfes, zu parzellieren und die Grundstücke zu vermarkten, zunächst nur den Geländestreifen zwischen der Straße nach Kladow (heute Seepromenade) und dem See. Die Grundstücke erstreckten sich von der Straße bis ans Wasser. Der Verkauf verlief in den ersten Jahren schleppend. Noch 1930 standen einige der Parzellen zum Verkauf.

Ab 1930 entstand auf der anderen Seite der Straße der Hauptteil der Siedlung, mit etwa 750 Parzellen die bei weitem größte Siedlung westlich des Sees.⁶ Der Siedlungsplan stammt von dem Berliner Architekten Alfred Lagotz⁷. 1937 wurde die Siedlung auf über 800 Parzellen erweitert.⁸ Um 1930 erhielt sie den Namen *Glienicker Aue* (Abb. 2–4).

Hauptstraße wurde die Sacrower Allee, die die Siedlung etwa in der Mitte in Nord-Süd-Richtung durchquert. Trotz ihrer großen Breite war auch sie von Anfang an eine Wohn- und Erschließungsstraße, deren Grundstücke und Bebauung sich nicht von denen der anderen Straßen unterschieden. Die Geschäfte für die Nahversorgung konzentrierten sich im alten Dorfkern. Parallel und im rechten Winkel zur Sacrower Allee gibt es zahlreiche weitere Straßen. Die rechteckigen Parzellen liegen mit der Schmalseite an der Straße und haben meist eine Größe von etwa 1000 m².

„Luxusbad Gross Glienicke“ (3)

1928 begann die Erschließung des Geländes östlich des Sees durch die Wochenend West Grundstücks A.G. Zunächst parzellierte man nur einen schmalen Geländestreifen entlang der heutigen Waldallee. 1929 wurde dann ein *Bebauungsplan* aufgestellt, der die Anlage der Straßen im wesentlichen in der ausgeführten Form zeigt.⁹ Die Anlage folgt dem Konzept

5 Werbeslogan der Wochenend Haus und Boden AG für die Siedlung *Glienicker Aue*, 1933. In den Worten *Siedle und baue* kündigt sich bereits der langsame Übergang von der Wochenend- zur Dauerwohnsiedlung an.

6 Parzellierungs- und Erschließungsvertrag zwischen der Gemeinde Groß Glienicke und der Wochenend Haus und Boden Aktiengesellschaft auf der Grundlage des Siedlungsplans von Regierungsbaumeister Alfred Lagotz vom 27.6.1930, SvPUD, Akte Groß Glienicke 0700.

7 Über Alfred Lagotz ließen sich bislang nur wenige Informationen finden. 1922 bestand er die Staatsprüfung zum *Regierungsbauführer*, vgl. Zentralblatt der Bauverwaltung 42 (1922), S. 93, und wurde bald *Regierungsbaumeister*. Sein Büro befand sich wohl immer in Berlin-Charlottenburg, wo er auch in den 1950er Jahren noch tätig war.

8 Parzellierungs- und Erschließungsvertrag zwischen der Gemeinde Groß Glienicke und der Wochenend Haus und Boden Aktiengesellschaft für das im Südwesten an die Siedlung *Glienicker Aue* anschließende Gelände vom 22. 3. 1937. *Dieses Gelände schließt sich an das durch die Wochenend Haus und Boden Aktiengesellschaft im Auftrage des Eigentümers Landwirt Helmuth Günther in Gross-Glienicke aufgeschlossene Siedlungsgelände Glienicker Aue unmittelbar an.* (SvPUD, Akte Groß Glienicke 0700).

9 Architekturmuseum der Technischen Universität Berlin, Inv.-Nr. 41320.

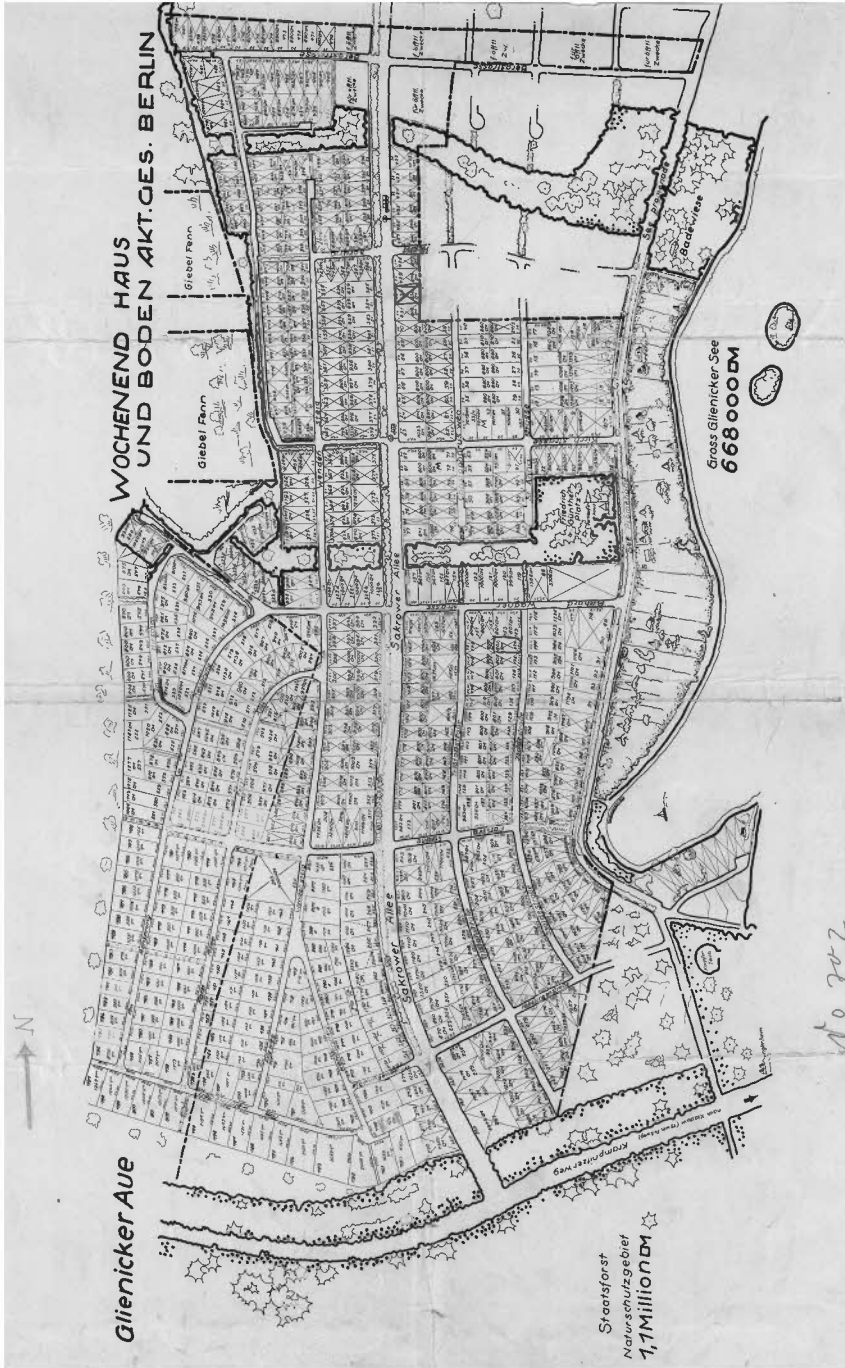


Abb. 2: Siedlung „Glienicke Aue“ mit der nur teilweise realisierten Erweiterungplanung von 1937 im Südwesten (unten links), 1937
StPUD, Akte Groß Glienicke 0071

KER AUE <
am Groß-Glienicker See

Wo die tiefen Forsten der ruhmreichen Preußenstadt Potsdam mit ihren Seen und Schlössern sich in den breiten Wäldern des Havellandes verlieren, —
Wo zwischen Heide und Fenn der Wind sein friedliches Lied singt, —
Wo die spitzen roten Giebel des kleinen Dörfchens Großglienicke in den blauen Himmel ragen, liegt ein friedliches Paradies:
„GLIENICKER AUE“ AM GROSS-GLIENICKER SEE.
Blau und still träumt der Großglienicker See. —
Weit dehnen sich die schilfumrauschten Ufer, leise murmeln die Wellen, ruhig zieht ein Boot über das Wasser.
Hier wohnt der Frieden, die Ruhe; hier zwischen Havel und Potsdams Schlössern, zwischen Wäldern und Seen, so nah an Berlin und doch so fern vom Lärm der Stadt. Hier ist das Paradies des Westens:
„GLIENICKER AUE“ AM GROSS-GLIENICKER SEE!

Unsere Verkaufsbedingungen

SEEPARZELLEN
Direkt am See ohne Uferweg, an fertiger Straße, Wasserleitung, elektrisches Licht.

WALDPARZELLEN
qm von RM 2,50 an, netto Bauland, mit herrlichem Blick auf See und Fenn.

LANDPARZELLEN
qm von RM 2,50 an, netto Bauland, bester Kulturboden

GESCHÄFTSPARZELLEN
An der Seepromenade, unmittelbar am See, qm von RM 6,— an.

ZAHLUNGSBEDINGUNGEN:
Nur 10% Anzahlung, bequeme Monatsraten über 8 Jahre. Nur 6% Verzinsung des Restkaufgeldes.
Auch Straßen-, Wasserverlegungs- u. Stromversorgungskosten nach Fertigstellung der Arbeiten in Kleinst-Raten.

SONDER-VERGÜTUNGEN:
Bei Barzahlung des ganzen Kaufpreises 10%, bei Bezahlung der Hälfte 5% Skonto. Großzügige Grünflächen und Parkanlagen. Herrliche Badewiese.
Sofortige Bauerlaubnis • Kein Bauzwang • Fertige Straßen • Wasserleitung • Elektrisches Licht • Kostenlose Bauberatung • Fachmännische Finanzberatung
Zugang zum See durch kostenlosen Bootssteg, Anlege-recht für alle Parzellen. Jede Parzelle eine Seeparzelle!

WOCHENEND HAUS UND BODEN-A.-G.
Berlin W 8, Mohrenstrasse 66, Telefon A1 Jäger 5189
Verkaufsbüro Groß-Glienicke, Dorfstraße, Telefon H 0 Kladow 8701



GLIENICKER AUE <
am Groß-Glienicker See

Abb. 3: Werbefaltblatt für die Siedlung „Glienicker Aue“, um 1930 (Ausschnitt)

SvPUD, Akte Groß Glienicke 0276



WOCHENEND HAUS „BODEN AG.“ W. B. MOHRENSTR. 66 - JÄGER 318 P

Meine Lieben!
 Ihr habt wohl schon von Onkel Erik gehört, daß wir uns in der wunderschönen „Glienicker Aue“ am Groß-Glienicker See eine Parzelle gekauft haben. Denkt Euch, das Grundstück kostet nur 900.- (n. Am. 1,50) und ist in 8 Jahren abzahlbar. Wir fühlen uns in dieser herrlichen Gegend inmitten von Seen und meilenweiten Naturschutzgebieten überaus glücklich. Kommt mit dem Freifahrt-Omnibus am nächsten Sonntag heraus und besucht uns. Herzliche Grüße Klaus u. Gerda

Postkarte

Siedle und Baue
in
»Glienicker Aue«

GROSSE-GLIENICKER
30.3.33.
P B

An die
 liebe Verwandtschaft
 in Berlin W.

	Omnibus-Freifahrten nach »Glienicker Aue« (Jeden Sonnabend und Sonntag)		
	Sonntag	Sonnabend	
Kaiser-Wilhelm-Platz (Schönebg., Ecke Akazienstr.)	16.30	11.55	16.15
Bayerischer Platz (Innsbrucker Straße)	16.35	12.—	16.20
Viktoria-Luise-Platz (Moltzstr., Commerz-Bank)	16.40	12.05	16.25
Wittenbergpl. (KDW, Heßbräuhaus)	16.45	12.10	16.30
Zoologischer Garten (Ufa-Palast)	16.50	12.15	16.35
Knie (Bismarkstr., Grandhotel)	16.55	12.20	16.40
Wilhelmplatz (Rest. Wendel)	17.—	12.25	16.45
Hitlerplatz (Café Corso)	17.05	12.30	16.50

Tägliche Straßenbahn- und Omnibus-Verbindung nach Kladow

Abb. 4a/b: Werbepostkarte für die Siedlung „Glienicker Aue“, 1933

Sammlung Karl Bankmann

einer gehobenen Wochenendsiedlung am Wasser. Der private Wasserzugang war integraler Bestandteil des Siedlungskonzepts. Dafür wurden am Seeufer neben einigen bebaubaren Grundstücken viele schmale *Seeparzellen*, auch als *Bade- und Bootsparzellen* bezeichnet, angelegt, die zusätzlich zum Wohngrundstück (das nicht direkt am Wasser lag) erworben werden konnten und einzig dazu dienten, den Besitzern einen privaten Zugang zum See zu ermöglichen. Auf vielen dieser Parzellen wurde ein Bade- und Bootssteg errichtet. Wer keine *Seeparzelle* besaß, konnte an das gleichzeitig mit der Siedlung angelegte Strandbad – auch das Strandbad ist Bestandteil des Siedlungskonzepts – sowie einen von mehreren öffentlichen Seezugängen nutzen. Insgesamt waren an sechs Stellen öffentliche Stege geplant.¹⁰ Der Bebauungsplan für die Siedlung stammt von den bekannten Potsdamer Architekten Otto von Estorff (1896–1974) und Gerhard Winkler¹¹ (1898–1975), wohl unter Beteiligung des Gartenarchitekten und Berliner Stadtgardendirektors Erwin Barth¹² (1880–1933). Die Verbindung von Wohnen und Erholung und die Anlage darauf ausgerichteter Siedlungen gehören zu den prägenden Erscheinungen im Städte- beziehungsweise Siedlungsbau des ersten Drittels des 20. Jahrhunderts. Die Siedlung erhielt den Werbenamen *Luxusbad Gross Glienicke*, auch *Luxusbad Cladow-Glienicke*, später geändert in *Seebad Cladow-Glienicke* (Abb. 5).

„Um den Karpfenteich“ (5) und „Am Seeblick“ (6)

1932 wurde das ehemalige Ziegeleigelände rund um den Karpfenteich – wohl die geflutete Tongrube – für den Bau von Wohn- und Wochenendhäusern erschlossen. Parzellierungsunternehmer war hier die Brandenburgische Bauindustrie A.G.¹³ Der Plan zur Anlage der Straßen und Grundstücke wurde bereits 1927 erstellt und stammte von den Berliner Architekten Richard Bielenberg (1871–1929) und Josef Moser (1872–1963)¹⁴. Etwa die Hälfte der Grundstücke ist konzentrisch um den Teich herum angeordnet.

Direkt anschließend an die Karpfenteich-Siedlung, auf einem Gelände, das nicht zur Ziegelei gehörte, entstand gleichzeitig die Straße Am Seeblick mit 13 Grundstücken, überwiegend mit direktem Seezugang, auf denen vor allem größere Einfamilienhäuser errichtet wurden.¹⁵

10 Wieviele davon tatsächlich gebaut wurden, ist nicht bekannt. In mindestens einem Fall wurde der 1929 erbaute Steg kurze Zeit später zusammen mit dem anschließenden Grundstück privatisiert (Uferpromenade 50).

11 Otto von Estorff (1896–1974) und Gerhard Winkler (1898–1975) betrieben von 1927 bis 1948 ein gemeinsames Architekturbüro. Von Estorff & Winkler errichteten auch einige der Häuser in der Siedlung.

12 Zu Erwin Barth (1880–1933) vgl. Gerd Gröning / Joachim Wolschke-Bulmahn: Grüne Biographien. Biographisches Handbuch zur Landschaftsarchitektur des 20. Jahrhunderts in Deutschland. Berlin/Hannover 1997, S. 26f. – Dietmar Land / Jürgen Wenzel: Heimat, Natur und Weltstadt. Leben und Werk des Gartenarchitekten Erwin Barth. Leipzig 2005. – Von Erwin Barth sind auch mindestens zwei Entwürfe für Hausgärten in Groß Glienicke erhalten.

13 Parzellierungsvertrag vom 29. 4. 1932 für das Gelände der Brandenburgischen Bauindustrie Aktien-Gesellschaft auf der Grundlage des Siedlungsplans der Architekten Bielenberg und Moser vom 24. 8. 1931, SvPUD, Akte Groß Glienicke 0700.

14 Architekturbüro Bielenberg & Moser; über die Architekten ließen sich bislang nur wenig Informationen finden. In Berlin errichteten sie unter anderem den „Taufentzienpalast“ Nürnberger Straße 50–56, ein 150 Meter langes fünfgeschossiges Geschäftshaus nahe dem KaDeWe.

15 Parzellierungs- und Erschließungsvertrag zwischen der Gemeinde Groß Glienicke und Emil Oeding, Berlin, zur Parzellierung / Erschließung seines Grundstücks am Südende des Groß Glienicker Sees vom 14. 1. 1932, SvPUD, Akte Groß Glienicke 0700.

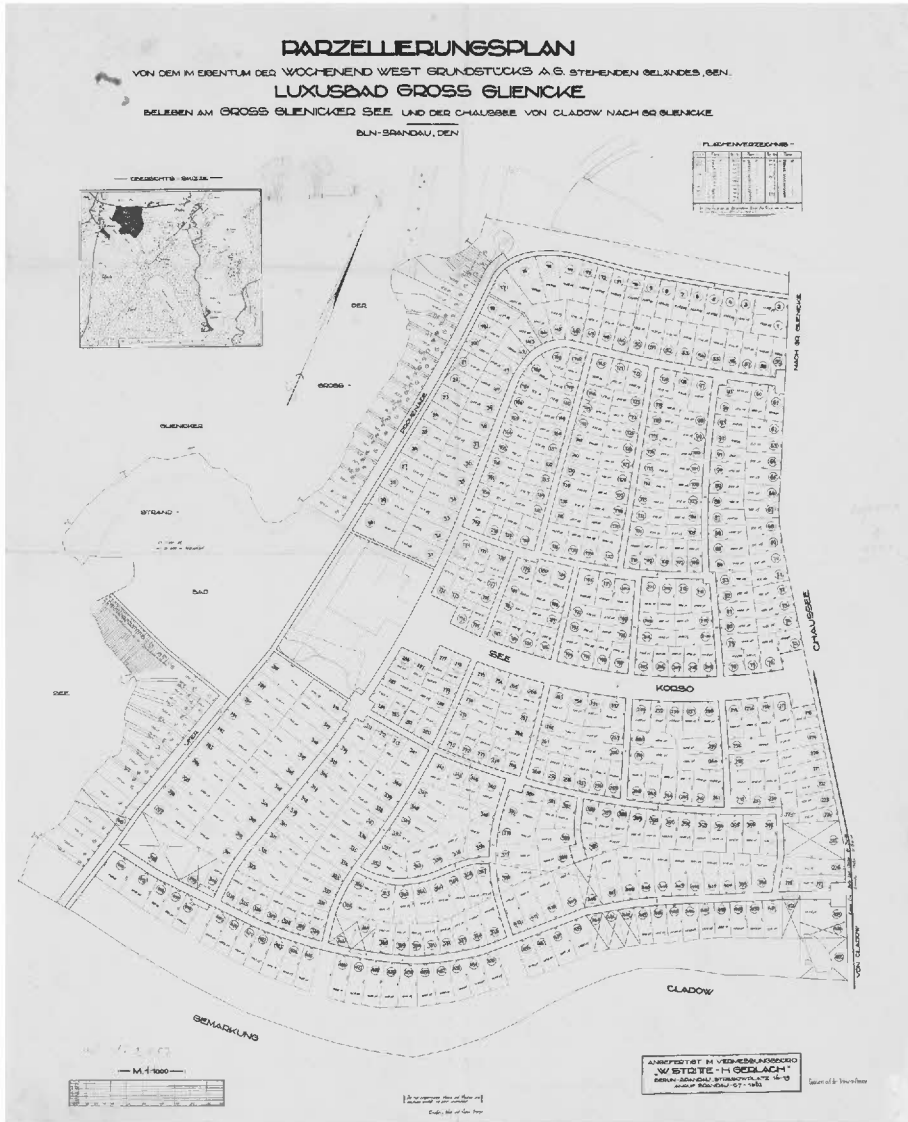


Abb. 5: Parzellierungsplan der Siedlung „Luxusbad Gross Glienicke“ auf der östlichen Seeseite, 1929
 Architekturmuseum TU Berlin, Inv. Nr. 41319

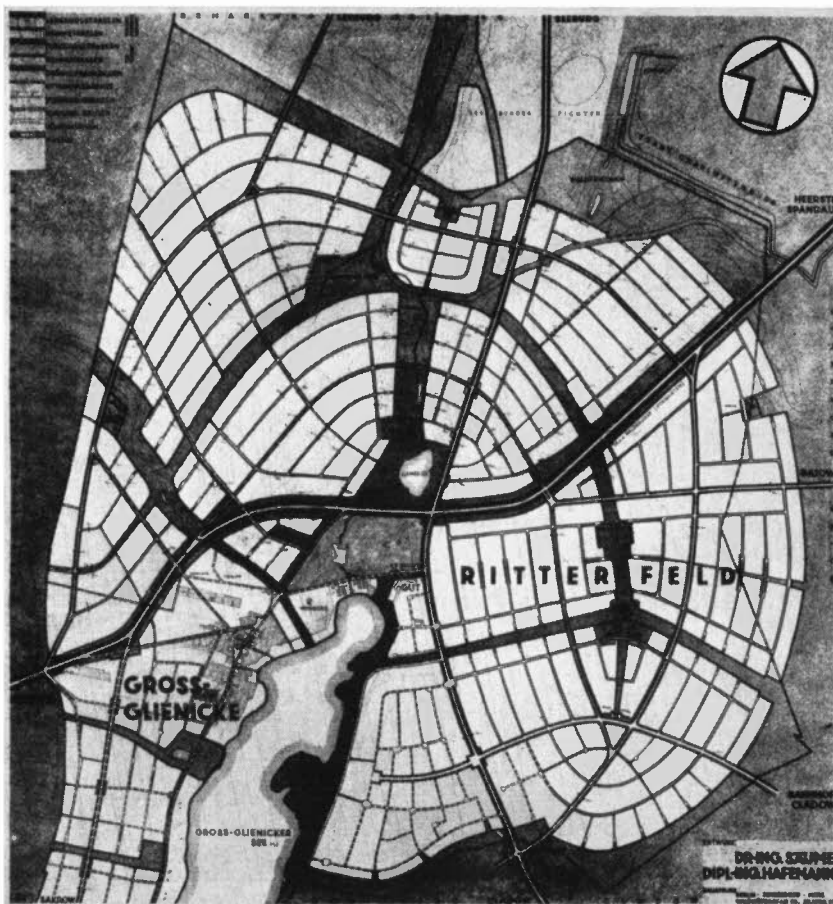


Abb. 6: Idealplan für die Entwicklung von Groß Glienicke von Max Säume und Günther Hafemann, 1931. Die bereits existierenden Siedlungen wurden in die Planung integriert
aus: Monatshefte für Baukunst und Städtebau 19 (1935), [Beilage] Städtebau.
Zeitschrift der Deutschen Akademie für Städtebau, Reichs- und Landesplanung 30 (1935), S. 85

Rudiment eines großen Plans: Die Ritterfeld-Siedlung (7)

Die Ritterfeld-Siedlung wurde ab 1933 am nördlichen Ende des Sees angelegt. Der Plan für die Siedlung von den Berliner Architekten Max Säume (1901–1965) und Günther Hafemann (1902–1960) stammte bereits aus dem Jahr 1929.¹⁶ Davon ausgehend entwickelten sie 1931 einen groß angelegten Siedlungsplan für Groß Glienicke, der das Ritterfeld, einen

¹⁶ Der Plan für die Ritterfeld-Siedlung ist eines der frühesten Werke der Architekten. Ab etwa 1930 betrieben sie ein gemeinsames Architekturbüro. Max Säume wurde nach dem Zweiten Weltkrieg vor allem durch Wohn- und Industriebauten in Bremen bekannt.

Teil der Gatower Heide sowie das nördlich anschließende Gelände und den Ortskern auf der westlichen Seeseite umfasste (Abb. 6). Die Architekten schrieben dazu 1935 rückblickend: „Die [...] Siedlungsabschnitte sind aufgeteilt in Verkehrs- und Wohnstraßen ohne einen jeweiligen Schwerpunkt, sie müssen daher immer im Rahmen des gesamten Siedlungsplanes gesehen werden. Das damals aufgeteilte Gelände war als einheitlich und in kurzer Zeit zu besiedelnde Fläche gedacht. Die schrittweise Ingebrauchnahme von Abschnitten kam noch nicht in Betracht. Das Anwachsen Berlins zu einer 10-Millionenstadt wurde erwartet, die Übernahme amerikanischer „Parkways“ von 100 m Breite und die Anlage von Baumkulissen zwischen den Häusern erschien als erstrebenswertes Ziel. Die in Groß-Glienicke gestellte Aufgabe konnte nach solchen Gesichtspunkten nicht gelöst werden, doch lag in ihr die Möglichkeit, eine große Form klar herauszuarbeiten.“¹⁷ Die Ritterfeld-Siedlung war als Teil der großen Form gedacht. Während die Gesamtplanung nie verwirklicht wurde, kam ab 1933 immerhin ein kleiner Abschnitt der Ritterfeld-Siedlung zur Ausführung – und selbst dieser kleine Teilbereich wurde, entgegen den Vorstellungen der Architekten, in mehrere schrittweise zu besiedelnde Zonen unterteilt.¹⁸

Von kurzer Dauer: Die Siedlung „Idyll“ (8)

1934 entstand auf der östlichen Seite des Ritterfelddamms die *Landhaussiedlung Idyll* der Wochenend-Idyll Grundstücks-Aktiengesellschaft, Berlin.¹⁹ Die Planung der Siedlung lieferte der Berliner Architekt Erich Reiß²⁰. Fast die gesamte Siedlung wurde 1936/37 von der Fliegerhorstkommandantur Gatow zur Erweiterung des Flugplatzes Gatow angekauft. Schon 1937 war die Übernahme der Grundstücke weitgehend vollzogen und die bereits bestehenden Häuser abgerissen.²¹

Lückenschluss: Die „Siedlung des Mühlenbesitzers Albert Günther“ (9)

1937 wurde schließlich auch das bis dahin unparzellierte Gelände *des Mühlenbesitzers Albert Günther* im Winkel zwischen Bergstraße und Seepromenade, unmittelbar anschließend an die Siedlung *Glienicker Aue*, erschlossen.²² Die Planung stammt von dem Berliner Architekten Erich Reiß.

17 Dr. S. u. H. [Dr. Max Säume und Günther Hafemann]: Städtebauliche Arbeiten von Max Säume und Günther Hafemann, in: Monatshefte für Baukunst und Städtebau 19 (1935), [Beilage] Städtebau. Zeitschrift der Deutschen Akademie für Städtebau, Reichs- und Landesplanung 30 (1935), S. 85–88, zu Groß Glienicke 85f.

18 Vgl. Siedlungsvertrag vom 14. 7. 1933, SvPUD, Akte Groß Glienicke 0700.

19 Parzellierungsplan aus dem Atelier Reiß vom 8. 6. 1934.

20 Lebensdaten unbekannt; über Erich Reiß ließen sich bislang nur wenige Informationen finden. Sein Architekturbüro befand sich zunächst in Berlin-Charlottenburg, später in Berlin-Mitte. In den 1950er Jahren war er wieder in Berlin-Charlottenburg tätig.

21 In mindestens einem Fall wurde das Haus auf ein Grundstück in der Siedlung *Glienicker Aue* auf der Westseite des Sees umgesetzt.

22 Siedlungsvertrag vom 23. 3. 1937 zwischen der Gemeinde Groß Glienicke und dem Mühlenbesitzer Albert Günther zur Anlage der Siedlung des Mühlenbesitzers Albert Günther anschließend an die Siedlung *Glienicker Aue* auf der Grundlage des Siedlungsplans des Baumeisters Erich Reiß vom 2. 1. 1937, SvPUD, Akte Groß Glienicke 0700.

Wohnen am Dorfrand: Die Siedlung „Freiheit“ (4)

Eine weitere Siedlung der Zeit ist die ab 1930 angelegte Siedlung *Freiheit* an der Freiheitstraße, gelegentlich auch als *Siedlung Grüner Weg* bezeichnet. Bei dieser Siedlung handelt es sich im Gegensatz zu den anderen nicht um eine Wochenendsiedlung, sondern um eine kleine Wohnsiedlung, die weitgehend einheitlich mit zeittypischen Siedlungshäusern bebaut wurde.

Das „Wochenend“

In den ersten Jahren prägte die Wochenendbewegung die Siedlungstätigkeit in Groß Glienicke. Sie folgte damit einem deutschlandweiten Trend. Das *Wochenend* – von Sonnabend Nachmittag bis Sonntag Abend, manchmal bis Montag früh – wurde in dieser Zeit erstmals als ein zusammenhängender Zeitabschnitt wahrgenommen, der die Möglichkeit zu Unternehmungen außerhalb der Großstadt bot. Die Wochenendbewegung steht im Zusammenhang zahlreicher Reformbewegungen im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts, insbesondere der Jugend- und Wanderbewegung, der Lebensreform-, Gartenstadt- und Siedlungsbewegung.²³ Beflügelt wurde die noch junge Wochenendbewegung durch die große Ausstellung *Das Wochenende* auf dem Berliner Messegelände im Jahr 1927. Auf der Ausstellung wurde neben Wanderausrüstung, Camping- und Sportartikeln, Nahrungsmitteln, Fremdenverkehrswerbung und vielem mehr eine Schau mit etwa 50 Wochenendhäusern zahlreicher Architekten und Hersteller gezeigt. Diese Schau und der ihr vorangegangene Architekturwettbewerb fanden ein großes Echo in der Fachpresse.²⁴

23 Zu den Reformbewegungen vgl. Diethard Kerbs / Jürgen Reulecke (Hgg.): *Handbuch der deutschen Reformbewegungen 1880–1933*. Wuppertal 1998.

24 Dadurch haben wir heute einen guten Überblick über die gezeigten Bauten und Entwürfe. Der Messekatalog – Berliner Messe-Amt (Hg.): *Wochenendführer. Offizieller Ausstellungs-Katalog zur grossen Ausstellung Das Wochenende [...]*, Berlin 1927 – gibt hierzu nur wenig Aufschluss, ist gleichwohl wegen des Ausstellerverzeichnisses und der Werbeanzeigen der Siedlungsgesellschaften interessant. Auswahl der Veröffentlichungen zu den auf der Ausstellung gezeigten Wochenendhäusern: Wolfgang Wieckberg: *Das Wochenendhaus*, in: *Wasmuths Monatshefte für Baukunst* 11 (1927), S. 289–293 [der wohl umfassendste Bericht mit 29 Abbildungen]. – Friedrich Huth: „Das Wochenende“. *Das Bauwesen* auf der gleichnamigen Berliner Ausstellung, in: *Zentralblatt der Bauverwaltung* 47 (1927), S. 224f. – A. Lion: *Das Wochenendhaus auf der Berliner Ausstellung „Das Wochenende“*, in: *Der Baumeister* 25 (1927), S. 166–172. – Hans Zimmermann: *Das Wochenendhaus*, in: *Die Bauzeitung* 24 (1927), S. 137–139. – *Wochenendhäuser*. Der Ideenwettbewerb des Berliner Messe-Amtes, in: *Deutsche Bauzeitung* 61 (1927), [Beilage] Wettbewerbe Baukunst und Schwesterkünste, S. 49–56. – Herman Sörgel: *Das Haus fürs Wochenende*. Leipzig 1927 [allgemeine Darstellung zum Thema anhand von 28 Beispielen, von denen ein Großteil auf der Ausstellung gezeigt – und dort fotografiert – wurde].

1932 fand auf dem Berliner Messegelände unter dem Titel *Sonne, Luft und Haus für alle!* eine weitere Ausstellung zum Thema statt. Der dazu erschienene Katalog spiegelt anhand zahlreicher Beispiele, die in Wort, Bild und Grundriss vorgestellt werden, das breite Spektrum der angebotenen Bauten von der Laube bis zum komfortablen Wohnhaus wider, wobei das *wachsende Haus* oder *Anbauhaus* besondere Beachtung erfährt: Ausstellungs-, Messe- und Fremdenverkehrsamt der Stadt Berlin (Hg.): *Amtlicher Ausstellungs-Katalog und Führer für die Berliner Sommerschau 1932 „Sonne, Luft und Haus für alle!“* Ausstellung für Anbauhaus, Kleingarten und Wochenende. Berlin 1932. Auch im Umfeld dieser Ausstellung entstanden – wie 1927 – zahlreiche weitere Publikationen. – Vgl. auch Anja Fröhlich: *„Sonne, Luft und Haus für alle!“ – Das wachsende Haus. Ein Versuch zur Lösung der Wohnungsfrage [...]*. Diss. Bauhaus-Universität Weimar 2008.

Das Wochenendhaus

„Was versteht man unter „Wochenendhaus“? [...] Wir wollen hier [...] Begriff und Wesen des Wochenendhauses ausdrücklich nochmals feststellen. Es ist ein kleines Wohnhaus, das seine Stellung zwischen Wohnlaube und Sommerlandhaus einnimmt. Es muss vollkommenen Schutz gegen Hitze und Kälte, gegen Wind, Nässe und Ungeziefer gewähren. Man muß darin einwandfrei schlafen und kochen können. Darüber hinaus hat es aber keine Bedürfnisse zu erfüllen. Es hat keine gesellschaftlichen Pflichten; hier werden keine Soireen abgehalten. [...] Trotz alledem soll das Wochenendhaus nicht nur eine Saison aushalten, seinem Besitzer nicht nur einen Sommer lang Freude machen und nicht an die Basteleien der Schrebergärten oder Laubenkolonien erinnern.“²⁵ So definierte der Münchner Architekt Herman Sörgel das *Wochenendhaus* in seinem Büchlein *Das Haus fürs Wochenende* (1927), das unter dem Eindruck der Berliner Ausstellung entstand und in dem er sich an vielen Stellen explizit auf die Ausstellung bezieht. Das Wochenendhaus war mehr als eine Laube, die in der Regel sehr klein war und nur einen Raum umfasste, oder die meist etwas größere Wohnlaube, die bei einfachster Ausstattung die Möglichkeit zur Übernachtung bot. Andererseits war das Wochenendhaus kein vollwertiges Wohnhaus. Doch allein über die Größe lässt sich das *Wochenendhaus* nicht bestimmen. Ein großes Wochenendhaus konnte durchaus größer sein als ein kleines Einfamilien-Wohnhaus. Das Wohnhaus war in der Regel stabiler gebaut, meist gemauert, als Holzhaus hatte es dickere Wände als Wochenendhäuser, bot besseren Schutz gegen Kälte und Hitze. Bei einem zur ständigen Benutzung vorgesehenen Wohnhaus waren in der Regel mehrere Räume heizbar, bei einem Wochenendhaus nur der Hauptwohnraum. Wochenendhäuser verfügten selten über ein Bad. Charakteristisch ist die Verbindung von Innen- und Außenraum. Eine Terrasse, möglichst groß und zumindest teilweise überdacht, gehörte zu jedem Wochenendhaus. Die Grenzen zwischen *Wohnlaube* und *Wochenendhaus* einerseits und zwischen *Wochenendhaus*, *Kleinwohnhaus* und kleinem *Einfamilienhaus* andererseits waren fließend. Die Begriffe *Wochenendhaus*, *Ferienhaus* und *Sommerhaus* bezeichneten in baulicher Hinsicht das gleiche. Letztlich lässt sich ein Haus in vielen Fällen nur durch die Nutzung einem der Begriffe zuordnen. In rechtlicher Hinsicht heißt es in einer bereits 1919 erlassenen Sonderpolizeiverordnung des Regierungspräsidiums Potsdam: „Die Wohnlauben dürfen nur vorübergehend zum Aufenthalt dienen, wenn die Bewohner anderwärts eine feste Wohnung haben. Die Grundfläche soll in der Regel 30 qm, diejenige der Veranda 10 qm betragen.“²⁶ Hatte der Bewohner anderswo keine Wohnung, durfte er dauerhaft in der Wohnlaube wohnen. Auch die Formulierung zur Größe der Laube bot einen großen Ermessensspielraum. Aufgrund der Wohnungsnot in Berlin (ebenso in anderen Großstädten) und zunehmender Arbeitslosigkeit waren viele Menschen gezwungen in der Laube zu wohnen. Konkreter waren die Vorschriften zu Raum-, Trauf- und Firsthöhe: „Die Höhe bis zur Traufe darf das Maß von 3 m, die Firsthöhe das Maß von 5 m nicht überschreiten. Die lichte Höhe der Innenräume muß mindestens 2,20 m betragen. Als Nebenanlagen sind außer Abortbuden Ställe für Kleinvieh und Vorratsräume zulässig.“²⁷ Bereits Ende der 1920er Jahre wurden auch Garagen, Gartenpavillons und weitere Nebengebäude genehmigt, die vor allem auf den größeren Grundstücken wohlhabender Bauherrn errichtet wurden.

25 Sörgel (wie Anm. 24), S. 5f.

26 Zit. nach Sörgel (wie Anm. 24), S. 75.

27 Ebd.

„Wir bauen in Serien das Haus für die Ferien“²⁸

„Ein einschneidender Unterschied zwischen dem Landhaus – auch dem kleinsten – der Vorkriegszeit und dem heutigen Wochenendhaus besteht in der Herstellungsart. Das Sommerhaus wurde individuell je nach Situation und [vom Bauherrn gewünschtem Raum] Programm einmalig erstellt; das heutige Wochenendhaus wird bis zu einem hohen Grade ein Industrieprodukt werden. Es soll der Billigkeit und des auf eine Norm gebrachten [Raum]Programmes halber serienweise hergestellt werden können.“²⁹ Das Neue, das, was das Wochenendhaus zum Typ machen soll, ist untrennbar mit der Billigkeit verbunden. Der billige Preis, der auch dem Arbeiter und dem Mittelstand erschwinglich ist, wird aber nur durch industrielle Serienherstellung zu erreichen sein.³⁰ Hier blickt Sörgel in die Zukunft. Die Serienproduktion von Wochenendhäusern hatte 1927 gerade erst begonnen. Viele kleine und mittelgroße Firmen konkurrierten um Aufträge, darunter Sägewerke, die sich neue Absatzmöglichkeiten für Holzprodukte erhofften und viele kleine und große Baufirmen, die hier ein neues Betätigungsfeld sahen, das helfen sollte, die wirtschaftlich schwierigen Zeiten zu überstehen. Viele Architekten befassten sich Ende der zwanziger und Anfang der dreißiger Jahre mit der Planung von Wochenendhäusern. Auf die Wettbewerbsausschreibung des Berliner Messeamtes anlässlich der Ausstellung *Das Wochenende* gingen 324 Entwürfe ein.³¹ „Zweck des Wettbewerbs war, einen neuen Typ von kleinen Wohnhäusern herauszuarbeiten, die sich mit möglichst geringem Kostenaufwand errichten lassen und für nur wenige Tage Aufenthalt bestimmt sind. Die Teilnehmer des Wettbewerbs hatten auch die Baukosten nachzuweisen, die für Typ I auf 1500 RM, für Typ II auf 2500 RM und für Typ III auf 3500 RM festgesetzt waren.“³² Die Begrenzung der Kosten führte zwangsläufig zu einer Beschäftigung mit Material und Konstruktion und brachte eine Vielzahl von Lösungen hervor. Die Eignung für die Serienfertigung war dabei ein wichtiger Gesichtspunkt. Neben Blockbauten kamen vor allem Rahmenkonstruktionen, meist aus Holz, zum Einsatz, die mit Platten jeglicher Art – insbesondere Sperrholz und Asbestzement – beplankt wurden. Der Bau von Wochenendhäusern war ein Experimentierfeld für den Einsatz neuer Materialien und Konstruktionen. Auch in Groß Glienicke entstanden einige in dieser Hinsicht ungewöhnliche Bauten.

Schon mit der Berliner Wochenend-Ausstellung 1927 hatten sich für Wochenendhäuser einige charakteristische Typen herausgebildet, die auch in Groß Glienicke errichtet wurden. Die meisten waren eingeschossig mit Flach- oder Pultdach. Sie umfassten in der Regel einen zentralen Wohnraum, der über eine möglichst große Fenstertür mit der vorgelagerten Terrasse oder Veranda verbunden war. Diese konnte die ganze Breite des Hauses einnehmen. Das Dach krachte in diesem Fall weit aus oder ruhte auf Stützen. Bei einem weiteren Haus-

28 Aus einem Katalog der Firma Christoph & Unmack für Wochenendhäuser in Blockbauweise, Ende der 1920er Jahre (Kurt Junghanns: *Das Haus für alle*. Berlin 1994, S. 156).

29 Sörgel (wie Anm. 24), S. 6.

30 Ebd., S. 78.

31 Vgl. Zentralblatt der Bauverwaltung 47 (1927), S. 201. Neben den ausgeführten Bauten auf dem Freige-lände wurden in der Ausstellung alle „eingereichten 320 Gips-, Holz- und Pappmodelle und die zugehörigen Grundrisse, Front- und Konstruktionszeichnungen“ gezeigt. (Huth, wie Anm. 24, S. 224) „Wer die große Berliner Wochenendausstellung 1927 gesehen hat, muß neben der Reichhaltigkeit des zusammenge-häuftes Materials vor allem den Elan, die seelische Bereitschaft und unverkennbare Sehnsucht, die diese Idee ausgelöst haben, anerkennen.“ (Sörgel, wie Anm. 24, S. 78).

32 Huth (wie Anm. 24), S. 224.

typ lag die Terrasse oder Veranda an einer eingezogenen Ecke des Hauses. Als dritten Typ gab es Häuser mit mittig eingezogener Veranda an der Langseite. Alle Typen wurden von verschiedenen Herstellern angeboten und vielfach auch für Einzelanfertigungen adaptiert, für die sich die Architekten an zahlreichen *Musterbeispielen* orientieren konnten, die in Publikationen verbreitet wurden³³, so dass eine Zuordnung zu einem Architekt oder Hersteller in der Regel nur möglich ist, wenn die Bauakte entsprechende Informationen enthält. Gleichzeitig entstanden individuell geplante Wochenendhäuser in den unterschiedlichsten Formen.

Bauliche Entwicklung der Siedlungen

Um die bauliche Entwicklung der Siedlungen zu steuern, wurde jeweils ein Architekt, meist der, von dem der Siedlungsplan stammte, als Bauberater engagiert. Dieser beriet Bauherrn und Planer, und ihm mussten alle Baupläne zur Prüfung vorgelegt werden. Der Bauberater begutachtete die Pläne hinsichtlich ihrer gestalterischen Qualität und der Einpassung der Bauten in das Ortsbild. Dabei wurden bestimmte Gestaltungsrichtlinien zugrunde gelegt. Ein Hauptaugenmerk der Bauberater lag auf Form und Farbe der Wandverkleidungen und Dächer.³⁴ Trotzdem verlief die bauliche Entwicklung in den Siedlungen sehr heterogen. In den ersten Jahren entstanden überwiegend Lauben und Wochenendhäuser. Ab 1933 verlagerte sich der Schwerpunkt der Bautätigkeit hin zu meist kleinen, aber auch einigen größeren Einfamilienhäusern. Es zeigt sich dabei, dass in Groß Glienicke einerseits typische Bauformen der NS-Zeit Einzug hielten, andererseits ausgesprochen moderne individuelle Lösungen möglich waren. Die Mehrzahl der Bauten lässt sich als mehr oder weniger angepasst bezeichnen und irgendwo dazwischen einordnen. Häufig wurden Wochenendhäuser durch An- und Umbauten zu Dauerwohnhäusern erweitert.

In den letzten Kriegsjahren zogen immer mehr ausgebombte Berliner auf ihre Wochenendgrundstücke. Einige, die bislang keines besaßen, pachteten ein Grundstück zur Errichtung eines Behelfsheims. 1944 stieg die Zahl entsprechender Anträge stark an. Gleichzeitig wurden in vielen Gärten *Splitterschutzkeller* gebaut.

Zu den ersten Planungen für ein Wochenendhaus in Groß Glienicke gehört die Planung für Haus Munk von 1927. Sie zeigt ein großzügiges Wochenendhaus, wie es in ähnlicher Form auch auf der Berliner Wochenend-Ausstellung gezeigt wurde. Es war ein Produkt der Fonitram-Gesellschaft in Rostock, einem der Pioniere in der Herstellung vorgefertigter Wochenendhäuser. Die Entwürfe für die Typen I und II lieferten die Architekten Max Taut und Franz Hoffmann, so dass davon ausgegangen werden kann, dass auch der vorliegende

33 Neben den bereits genannten Veröffentlichungen und weiteren Beiträgen in Bauzeitschriften beispielsweise Karl Ulrich: *Das ideale Holzhaus. Vorbildliche Vorlagen für Holzhäuser, Wochenendhäuser, Wohnlauben und Verkaufshäuschen*. Nürnberg 1927.

34 Inwieweit die Gestaltungsrichtlinien schriftlich formuliert wurden, ist unklar. Spätestens ab 1934 gab es in Groß Glienicke ein *Ortsstatut gegen Verunstaltung*, das der Bauberatung als Grundlage diente. Leider konnte trotz intensiver Recherche bislang keine Fassung des Ortsstatuts ermittelt werden, so dass auf dessen Inhalt nur aus den in den Bauunterlagen vermerkten Forderungen und Kritikpunkten der Bauberatung geschlossen werden kann. Für hölzerne Wochenendhäuser finden sich immer wieder die gleichen Forderungen, für deren Vermerk sich der als Bauberater tätige Architekt Alfred Lagotz sogar einen Stempel anfertigen ließ: „Aeußere Brettverkleidung wagerecht und gehobelt anbringen. Flächen rotbraun bis karbolineumbraun streichen. Fenster weiß. Dacheindeckung grau Ruberoid.“ (z.B. SvPUD, Akte Groß Glienicke 0274).

Plan für *Typ II B* von Taut und Hoffmann stammt.³⁵ Bei dem Plan für Haus Munk handelt es sich um ein Haus, dessen Raumprogramm mit Wohnzimmer, Esszimmer, Schlafzimmer, Kinderzimmer, Dienstmädchenkammer, Küche, Bad und WC auf ca. 100 m² Wohnfläche dem eines zeittypischen Einfamilienhauses entspricht. (Konsequenterweise ist es auf dem Plan auch als *Freistehend. Einfamilienhaus* bezeichnet ...) Die *Fonitram-Bauweise* war ein System aus genormten Bauelementen. Dabei wurden „besondere feuerfeste Wandplatten (Holzbeton) an der Tragkonstruktion befestigt, wodurch 12 cm tiefe, isolierende Hohlräume entstanden, die innen von 1 cm starken Gabun-Sperrholzplatten abgeschlossen wurden“.³⁶ Das System bot die Möglichkeit, eine Vielzahl verschiedener Größen und Grundrisse zu realisieren.

Im Frühjahr 1928 reichte die Wochenend Haus und Boden AG den Bauantrag für vier ganz unterschiedliche Musterhäuser ein, die auf ihrem Gelände am Ufer des Groß Glienicker Sees (seeseitige Grundstücke der heutigen Seepromenade) errichtet werden sollten. Mit den Entwürfen wurden drei namhafte Architekten beauftragt: Bruno Paul³⁷ (Abb. 7), Leo Nachtlicht³⁸ (Abb. 8) und Michael Rachlis³⁹, letzterer mit zwei Entwürfen (Abb. 9–10). Ihre Entwürfe zeigen eine große Bandbreite möglicher Bauformen. Der Entwurf von Bruno Paul zeigt ein streng kubisches, eingeschossiges Haus mit Flachdach, das zur Straße mit kleinen, zu einem Band zusammengefassten Fenstern eher verschlossen wirkt und sich zum See mit einer breiten Fensterfront und großen Terrasse öffnet. Ähnlich, jedoch weit weniger stringent, ist das zweigeschossige Haus Nachtlichts konzipiert. Die Entwürfe von Michael Rachlis zeigen ein großes Haus mit Satteldach, das weitgehend der verbreiteten Landhausarchitektur der Zeit entspricht, und ein kleines Häuschen auf quadratischem Grundriss und mit mützenartigem spitzen Zelt Dach. Letztlich kam keiner der Entwürfe zur Ausführung.

Der Bauhausschüler Gustav Hassenpflug errichtete in Groß Glienicke 1935 und 1938 vier moderne, gleichwohl sehr unterschiedliche Wohnhäuser, von denen drei in zeitgenössischen Bauzeitschriften ausführlich vorgestellt wurden. Insbesondere Haus Walter Matthess (Abb. 13) zeigt, dass auch in der NS-Zeit in Einzelfällen Bauten möglich waren, die sich weit von traditionellen oder offiziell propagierten Formen entfernten.⁴⁰

35 Die Häuser Typ I und II wurden auf der Berliner Wochenendausstellung 1927 gezeigt und in den dazu erschienenen Publikationen (siehe Anm. 24) meist besonders gelobt.

36 Lion (wie Anm. 24), S. 172.

37 Bruno Paul (1874–1968) entwarf zahlreiche später als wegweisend eingeschätzte Bauten, Raumgestaltungen und Möbel, war Mitbegründer des Deutschen Werkbunds, Hochschullehrer etc.

38 Leo Nachtlicht (1872–1942), eigenes Büro ab 1904, entwarf vor allem Villen und Raumgestaltungen. Zu Nachtlicht siehe Myra Warhaftig: *Deutsche jüdische Architekten vor und nach 1933 – Das Lexikon*. Berlin 2005, S. 359–361.

39 Michael Rachlis (1884–1952), zunächst als Bühnenbildner tätig, wurde vor allem durch hochwertige Raumgestaltungen für Villen, Geschäftshäuser und Bars bekannt. Zu Rachlis siehe Warhaftig (wie Anm. 38), S. 396f. – Max Osborn: *Michael Rachlis. Räume*. Berlin/Leipzig/Wien 1929.

40 Es handelt sich um folgende Häuser: Haus Walter Matthess, Am Waldfrieden 7, 1938, publiziert als *Wohnhaus in Gross-Glienicke bei Berlin*, in: *Moderne Bauformen* 38 (1939), S. 373–377; Haus Hans Matthess, Wendensteig 77, 1938, publiziert in: *Arbeiten des Architekten Gustav Hassenpflug*, Berlin, in: *Monatshefte für Baukunst und Städtebau* 23 (1939), S. 49–56, hier 51f.; Haus Klar, Sacrower Allee 93, 1935, publiziert in: *Arbeiten des Architekten Gustav Hassenpflug* (wie oben), S. 49–50; Haus Krause, Wendensteig 34, 1938. Durch die zeitgenössischen Publikationen wurden Bauhistoriker immer wieder auf die Häuser aufmerksam, was zur wiederholten Publikation seit den 1980er Jahren führte: Christian Grohn: *Gustav Hassenpflug. Architektur Design Lehre 1907–1977*. Düsseldorf 1985. – John Zuckowsky (Hg.): *Architektur in Deutschland 1919–39. Die Vielfalt der Moderne*. München 1994. – *Bauhaus-Archiv*

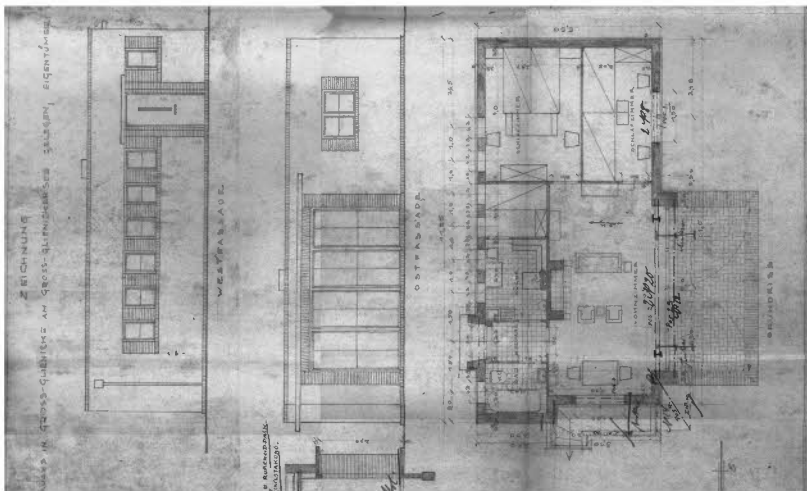


Abb. 7: Wochenendhausentwurf für die Wochenend Haus
u. Boden AG von Bruno Paul, 1928

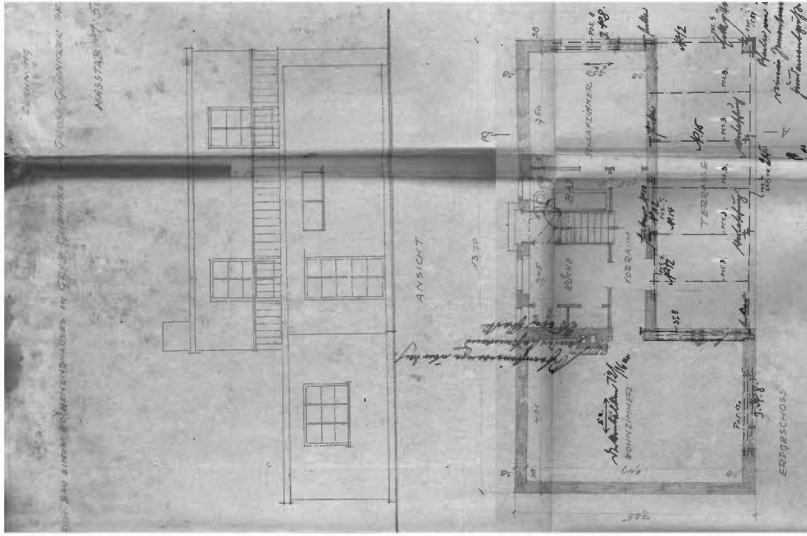


Abb. 8: Wochenendhausentwurf für die Wochenend Haus
u. Boden AG von Leo Nachtlicht, 1928

Abb. 7–10: SvPUD, Akte Groß Glienücke 0703

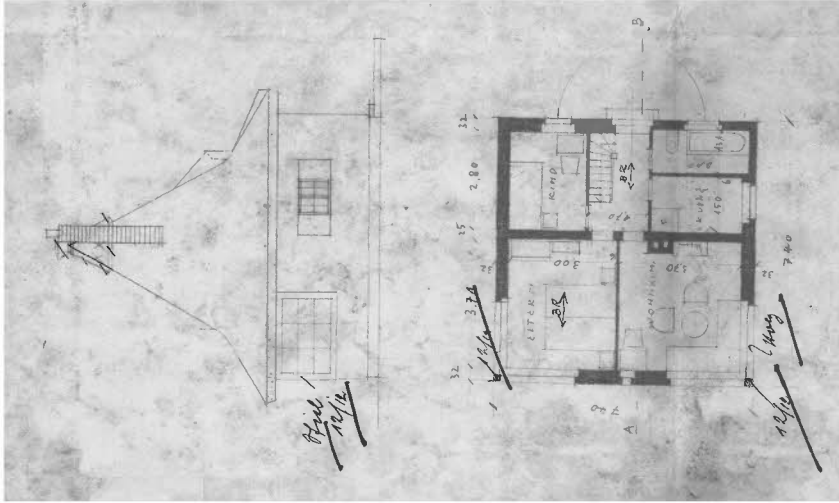


Abb. 10: Wochenendhausentwurf für die Weekend Haus u. Boden AG von Michael Rachlis, 1928

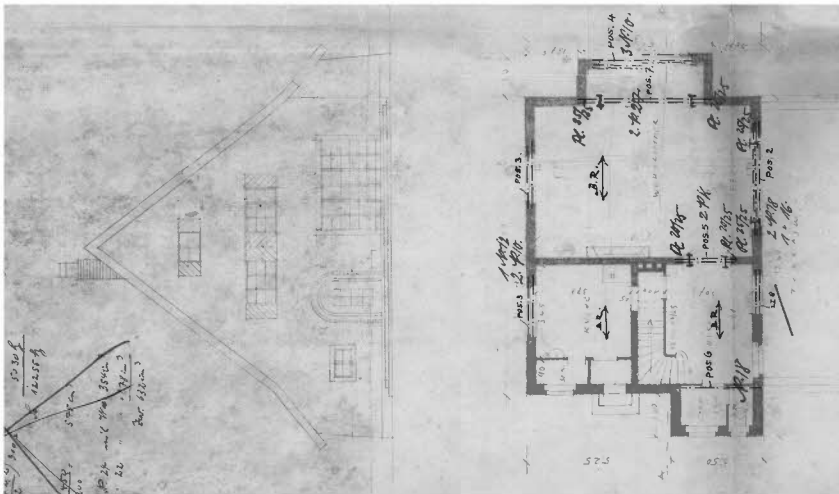


Abb. 9: Wochenendhausentwurf für die Weekend Haus u. Boden AG von Michael Rachlis, 1928

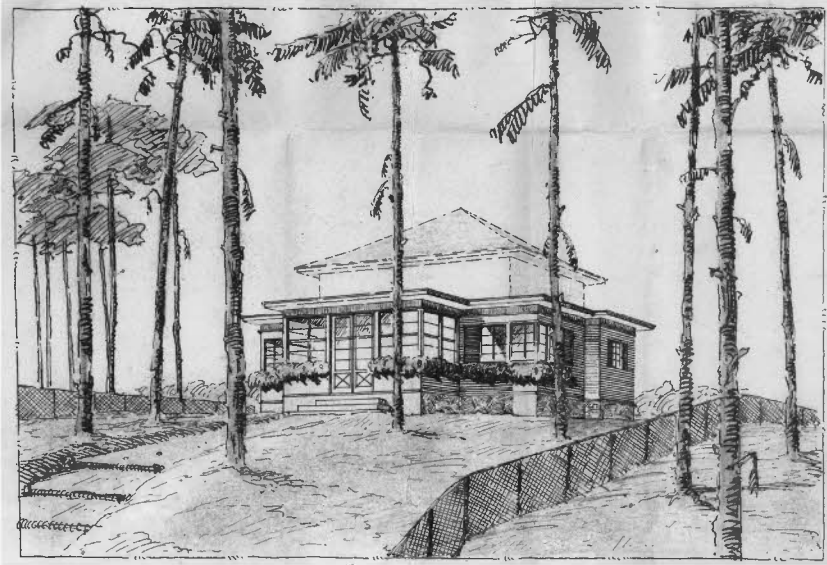


Abb. 11: Schaubild für ein Haus am westlichen Seeufer (Ansicht von der Seeseite), eingeschossig mit Erweiterungsmöglichkeit, 1929, Architekt unbekannt. Die Aufstockung wurde später tatsächlich ausgeführt. Deutlich zu erkennen ist das zum See abfallende Gelände mit altem Kiefernbestand.
SoPUD, Akte Groß Glienicke 0238

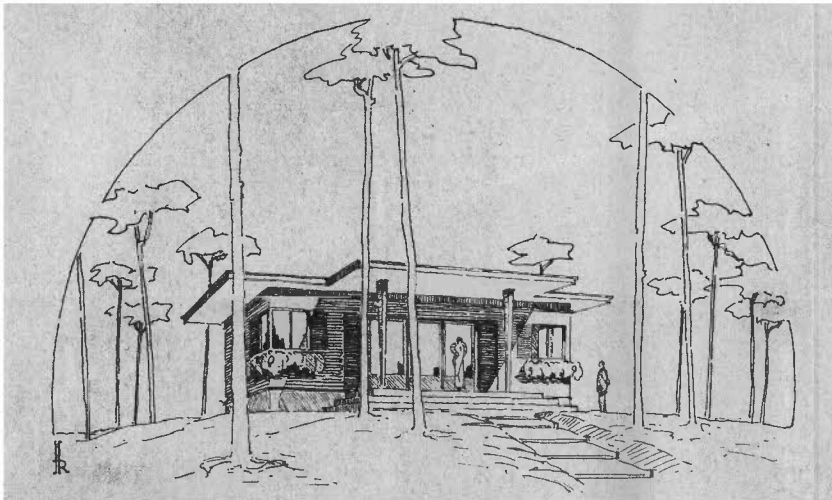


Abb. 12: Planung für ein Wochenendhaus, das durch die Firma Otto Loeb & Co., Falkensee, errichtet werden sollte, 1929, Architekt unbekannt. Die Firma baute zahlreiche Wochenendhäuser in Groß Glienicke.
SoPUD, Akte Groß Glienicke 0423



*Abb. 13: Haus W. Matthess von Gustav Hassenpflug, 1938, Aufnahme 1939
aus: Moderne Bauformen 38 (1939), S. 373 (Fotograf unbekannt).*

Zahlreiche weitere Häuser in Groß Glienicke verdienen Beachtung, darunter Haus Wardenberg in der Tristanstraße, 1933 von Klaus Engler in Stahlskelettkonstruktion erbaut, oder Haus von Kramolin auf dem ehemaligen Gutsgelände, ein zweigeschossiges Haus, 1935 von Fritz Schaller, das sich mit großzügigen Fenstern und Balkonen zum See öffnet, oder Haus Emmerich, Am Seeblick, von 1936/37 von Fritz August Breuhaus (de Groot), das einer „konservativen Moderne“ zuzuordnen ist, oder Haus Kolwes in der Waldallee, 1935 von Hans und Wassili Luckhardt, mit großzügigem offenem Wohnbereich, dessen Fenster und überdachte Terrasse sich über die gesamte Hausbreite zur umgebenden Havelandschaft öffnen.

Berlin (Hg.): Bauhaus in Berlin. Bauten und Projekte. Berlin 1995. – Frank Schmitz: Landhäuser in Berlin 1933–1945. Berlin 2007 (Die Bauwerke und Kunstdenkmäler von Berlin, Beiheft 31). Der Nachlass Hassenpflugs befindet sich im Bauhaus-Archiv in Berlin.